

Christoph Boyer: Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der ČSR (1918–1938). (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 42.) R. Oldenbourg Verlag. München 1999. VIII, 441 S. (DM 128,—.)

Diese Studie, die aus einem Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte hervorgegangen ist und deren Manuskript von der Technischen Universität Dresden als Habilitationsschrift angenommen wurde, widmet sich der von der Forschung bislang wenig beachteten Nationalitätenproblematik auf ökonomischem Gebiet. Dabei geht es inhaltlich nicht nur um die Aufdeckung der konfrontativen Elemente, sondern insbesondere auch um die Herausarbeitung der kooperativen Bestrebungen, die gerade in der Wirtschaft vorhanden waren. Zu diesem Zweck werden die Strategien und Interaktionen der beiden wichtigsten Industrieverbände sowie die Konstituierung und Zusammensetzung der Handels- und Gewerbekammern akribisch analysiert, aber auch die Situation der deutschen Führungskräfte in den tschechoslowakischen Unternehmen untersucht.

Der Vf. weist überzeugend nach, daß in den Industrieverbänden ein weitgehender Gleichklang der Interessen vorherrschte, so „daß eine engere, auch institutionalisierte Zusammenarbeit förmlich prädestiniert erschien“ (S. 79). Das gemeinsame Wirken nach dem Beitritt des seine organisatorische Selbständigkeit behaltenden deutschen Verbandes zum tschechoslowakischen Zentralverband endete erst nach dem Abschluß des Münchner Abkommens. In den öffentlich-rechtlichen Handels- und Gewerbekammern nahm der tschechische Einfluß insgesamt gesehen zu. Der Grund war nicht eine bewußte Verdrängung der Deutschen, sondern es waren in erster Linie „strukturelle Defizite der tschechoslowakischen Demokratie“ (S. 180). Die Untersuchung der Situation in den Unternehmen zeigt, daß nationalbewußte Tschechen sehr wohl ein Problem darin sahen, daß viele höhere Positionen von Deutschen besetzt waren. Insbesondere der deutsche Einfluß in den für die Landesverteidigung wichtigen Betrieben, aber auch der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen um die besseren Stellungen während der Weltwirtschaftskrise sorgten für Spannungen. Die restriktiven arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen gegenüber Arbeitnehmern aus Deutschland und Österreich hingegen sind eher als Antwort auf entsprechende Maßnahmen der jeweils anderen Seite einzustufen.

Es ist dem Vf. voll und ganz beizupflichten, wenn er darauf verweist, daß diese Untersuchung gewissermaßen erst die Spitze eines Eisberges darstellt und es weiterer wirtschafts- und sozialhistorischer Forschung zu dieser Problematik bedarf. Denn eines macht das vorliegende Werk auch deutlich: Auf der Ebene der Unternehmen fiel die Verankerung des Nationalitätenkampfes besonders schwer, weil die nationalen Forderungen nicht selten den pragmatischen ökonomischen Interessen sui generis zuwiderliefen. In welchem Maße dies auch für andere Bereiche gilt, muß erst noch untersucht werden.

Heidelberg

Andreas Reich

An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945. Na rozhraní světů. Rakousko a Československo po 1945. Hrsg. von Gernot H e i s s, Alena M í š k o v á, Jiří P e š e k, Oliver R a t h k o l b. Studienverlag. Innsbruck, Wien 1998. 480 S., Tab. (DM 40,80.)

Der zweisprachige Sammelband enthält Vorträge einer Ringvorlesung von 1995 an den Universitäten Wien und Prag. Die im Vorwort avisierte komparatistische Darstellung unter der Leitlinie Kontinuitäten – Diskontinuitäten wird lediglich ansatzweise realisiert. Dagegen ist das Schlagwort „Bruchlinie“ nicht nur durch die Periodisierung,

sondern auch durch die methodisch-inhaltliche Anlage der Aufsätze gerechtfertigt. Die sechs tschechischen Autoren und Autorinnen arbeiten vorzugsweise einführend mit strukturgeschichtlichen Ansätzen, wohingegen die neun österreichischen Vf. und Vf.innen methodisch vielfältiger und detaillierter vorgehen. Diese Differenz mag noch aus der Bruchlinie, die ja auch die europäischen Historiographien trennte, zu erklären sein. Die Notwendigkeit, grundlegende Entwicklungen und Strukturen (nicht nur) der tschechoslowakischen Geschichte nach 1945 darzustellen, ist weiterhin gegeben. Allerdings darf man von einem Aufsatz über „Die Grenzen der tschechoslowakischen Außenpolitik am Beispiel des Marshallplans“ (O. T ů m a) mehr erwarten als die Wiedergabe von Thesen, die sich unter dem Stichwort „Sowjetisierung“ in der tschechischen Historiographie seit 1989 durchgesetzt haben. Ärgerlich, aber symptomatisch ist die fast vollständige Ignoranz westlicher Literatur zu den internationalen Beziehungen nach 1945. Den allgemein gehaltenen Charakter der Artikel durchbricht lediglich J. P e š e k, der gegen den Mythos der Diskontinuität in der Entwicklung der tschechischen Kultur zwischen 1945 und 1965 argumentiert: Im Kampf der Kultur, d. h. der Kulturschöpfer wie der Kulturrezipienten, gegen politische und ideologische Forderungen und Maßnahmen zeige sich die Kontinuität einer „demokratischen und Europa zugewandten tschechischen Kultur mit Bezug auf das böhmische Erbe“. Diese Kontinuität sei durch die deutsche Besatzung sowie durch die „kommunistische Diktatur“ stark beeinträchtigt, doch nicht unterbunden worden.

Die österreichischen Beiträge werden grundlegend eingeleitet von E. H a n i s c h. Seine Entmythisierung Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus, die ein zentrales Element der österreichischen Innen- wie Außenpolitik in Frage stellt, wird durchweg aufgegriffen. Beispielhaft sei hier der Aufsatz von B. B a i l e r über die „Wiedergutmachung‘ in Österreich“ genannt. Besonders zu empfehlen sind zwei Aufsätze: R. K n i g h t wirft anhand nun zugänglicher Quellen neues Licht auf die „Regierung Renner und die österreichische Souveränität“. Er erweist sich nicht nur als exzellenter Kenner der österreichischen Innen- wie Außenpolitik, sondern verweist stets auf den internationalen Rahmen. I. B a u e r untersucht in ihrem Aufsatz „Odysseus, Penelope und die Besatzungsbraut“ das Geschlechterverhältnis in Österreich anhand der Beziehungen zwischen Österreicherinnen, Besatzungssoldaten und Heimkehrern. Hervorzuheben bleibt noch die These von G. H e i s s zur „Identitätskonstruktion in Österreich nach 1945“, daß es durch eine Akzentverschiebung von der „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ zu einer „österreichisch-nationalen Geschichtsinterpretation“ gelungen sei, eine konsensuale historische Legitimation für das Nachkriegs-Österreich mit Bezug auf die Monarchie zu konstruieren.

Insgesamt ist ein durchaus lesenswerter Band entstanden, dem freilich eine betont komparatistische Analyse der Entwicklungstendenzen in der Tschechoslowakei und Österreich nach 1945 gut getan hätte, da sich die Vergleichbarkeit hier erst durch eine komparative Lektüre erschließt.

Marburg/Lahn

Rüdiger Alte

Kalus, Peter: Die Fugger in der Slowakei. (Materialien zur Geschichte der Fugger, Bd. 2.) Wißner Verlag. Augsburg 1999. 304 S., 13 Abb., 7 Ktn. (DM 35,—.)

Die Münchner Dissertation, in der sowohl die wesentlichen deutschen und slowakischen wissenschaftlichen Untersuchungen aufgearbeitet als auch zahlreiche Archivalien aus beiden Ländern ausgewertet werden, ist die erste umfangreiche Monographie zur Geschichte der Fugger in der Slowakei. In dem vorliegenden Buch wird zunächst die Geschichte der oberungarischen Montanregion bis zum Auftreten der Fugger in den 1490er Jahren (Kap. 2, S. 15–25) sowie die soziale und wirtschaftliche Situation in den